



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Mainzer Fragment vom Weltgericht

Schröder, Edward

Mainz, 1904

Umfang des Gedichtes.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-61103](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-61103)

hat bei gleicher Satzbreite der Türkenkalender. Ich wähle diese letztere Zahl, da ich mit 21 bei meinen Versberechnungen nicht auskomme. Die Summe der oben und unten abgesehnittenen Zeilen des Drucks, also auch die Summe der zwischen a und b fehlenden, wäre demnach 11, genau soviel wie von der Seite erhalten ist. Es ergäbe das für die große Lücke in der Mitte, zwischen beiden Seiten, außer dem Schlusse der Verszeile a v. 16 und dem von mir durch Konjektur erschlossenen Vers vor b v. 1 noch den Raum für 12 Verse oder 6 Reimpaare: soviel also würde zwischen a und b einzuschalten sein.

Umfang des Gedichtes Eine weitere heikle Frage, die an den Philologen gerichtet werden kann, wäre die nach dem vermutlichen Umfang des Gedichtes. Ich kann darauf nur mit einem Eindruck antworten: ich glaube nicht, daß diese Reimerei der Abschluß einer größeren Dichtung ist, ja ich möchte am ehesten annehmen, daß das Ganze nur eben ein Blatt füllte. Damit aber würde auch ich zu dem Schlusse gedrängt, daß die Scheere das größere Stück, das ich für den Eingang fordern muß, von dem Blatte oben weggeschnitten hat, zumal ich für den Schluß ja mit wenigen Druckzeilen auskomme. Meine Beobachtungen und Folgerungen stimmen also mit dem überein, was Herr Wallau, nachdem die obigen Sätze bereits dem Druck übergeben waren, aus der Auffindung des Wasserzeichens scharfsinnig geschlossen hat, und ich würde nunmehr am liebsten annehmen, daß der Setzer den ihm zur Verfügung stehenden Raum bis in die letzte Zeile der Rückseite hinein auch wirklich gebraucht hat.

Ich hoffe das sicher Erschlossene von dem Wahrscheinlichen und dieses wieder von dem mir persönlich Plausibeln scharf genug auseinandergehalten zu haben, sodaß ich es wagen darf, meine Rekonstruktion hier einmal als Ganzes vorzuführen.

Rekonstruktion des Einblattdruckes Am wahrscheinlichsten ist mir also ein Einblattdruck von 22 Zeilen, der auf der Vorderseite ausgedruckt war, auf der Rückseite nur allenfalls einen kleinen Rest der letzten, 22. Zeile freiließ. Der Setzer hatte demnach eine zuverlässige Raumberechnung vorgenommen, als er dies Format und diese Zeilenzahl wählte.

Oben wurden 8, unten 3 Zeilen fortgeschnitten. Dieser Verlust raubte uns v. 1—10 der Dichtung gänzlich und v. 11 bis auf das Reimwort *leben*; erhalten sind dann v. 12—25 vollständig und der Anfang von v. 26 *Als man wol*, dessen Reimschluß (auf *nicht*) wohl ziemlich sicher die Verbalform *siecht* oder *gesiecht* bildete. Die große Lücke in der Mitte mit 3 plus 8 Druckzeilen enthält uns vor: den Schluß von v. 26, dann sechs Reimpaare, v. 27—38, einen ersten Reimvers mit dem unausweichlichen Schluß *trost*, v. 39, und das erste Wort [*Daz*] von v. 40. Erhalten sind dann wieder v. 40—53, wobei nur der — zweifellose — Schluß von v. 53 zu ergänzen bleibt. Am Schlusse fehlen eine zweite Reimzeile und ein allerletztes Reimpaar, v. 54—56. Also 56 Verse auf 44 Druckzeilen umfaßte das Ganze; davon sind uns ca. 28½ Verse auf 24 Druckzeilen erhalten.

Rechnen wir aber mit der Möglichkeit, daß die ersten Zeilen des Druckes durch einen Titel oder eher wohl durch eine Überschrift gefüllt wurden, so bliebe ein Gedicht von rund 50 Versen übrig.

Veranlassung des Druckes Nicht um seines literarischen Wertes willen, wie etwa 1461 Boners Fabelbuch durch Albrecht Pfister oder gar 1477 Parzival und Titirel durch Johann Mentelin, ist unser dürftiges Werkchen aus den reichen Schatzkammern der